

Ein Moment der Stille

Künstlerin Sylvia Frey sucht nach den Wurzeln der Menschen

Von Anja Perkuhn

Erding – Das Erdinger Frauenkircherl riecht zur Zeit wie eine riesengroße Tasse Kaffee. Grund dafür sind Sylvia Frey und ihre Bilder: Die Künstlerin hat für ihre etwa 30 Malereien nicht nur Farben verwendet, sondern auch Naturmaterialien wie getrocknete Blüten, Baumrinde, Jutefasern, Rosenblätter – und Kaffee. In ihrer ersten Einzelkünstler-Ausstellung in Erding will Frey damit nicht weniger als die Frage nach dem Sinn stellen, nach dem Grund für das teils so verbissene Streben der Menschen. „Back to the roots“ heißt die Ausstellung, die noch bis Freitag im Frauenkircherl zu sehen ist, und Sylvia Frey hält selbst kurz einen Moment inne, bevor sie sagt: „Ich weiß einfach nicht, ob all das Hightech, die Schnelligkeit, das Richtige ist. Ob es nicht besser war in früheren Zeiten, ob man da nicht glücklicher wäre.“

In Erdfarben und ausholenden Pinselstrichen hat sie sich einem indianischen Thema gewidmet, hat einen einsamen Reiter und einen majestätischen Häuptling dargestellt, weite Landschaften aus vergangenen Zeiten kreierte. Die sieben Bilder dieser Reihe hängen an der Stirnseite des Raumes. Direkt davor hat Frey einen Baumstamm auf dem Boden platziert mit einem großen Wurzelballen. Im Baumstamm leben noch Ameisen, um ihn herum und darauf drapierte ein speziell für die Vernissage am vergangenen Samstag herbeigeholter Schamane Stei-

ne und Räucherkerzen, bevor er mit seiner Frau sowie einem Freund mit einem Trommelkonzert begann, einem sogenannten Urtontrommeln. Frey freut sich: „Die Akustik in der Kirche hat es klingen lassen, als wenn ein Baby im Bauch den Herzschlag seiner Mutter hört.“

Heute seien alle immer unter Druck – sie wisse, wovon sie rede, sie arbeite im Weißbräu. „Irgendwann explodieren wir noch alle.“ Dabei gehe es doch darum, was der Mensch selbst zähle. „Ich bin meinen Luxus natürlich auch gewohnt. Doch das immer Höhere, Schnellere, Weitere, das kann nicht alles sein.“ Sie bleibt vor einer Bildergruppe stehen, Erinnerungen an einen Urlaub im Regenwald, als der Nebel dicht zwischen den Bäumen schwebte und eine Ruhe einkehrte, die manch einer gar nicht kennt. „Die Bilder sind auch Sehnsucht nach einer heilen Welt, mit Liebe und Frieden – und Stille“, sagt sie.

Es ist schwer, zurückzukehren zu alten Zeiten, die weniger Komfort boten als die heutigen, das weiß sie. „Aber die Bilder sollen zum Nachdenken anregen.“ Deshalb hat sie bei der Vernissage niemanden für sich sprechen lassen, sondern ein selbst verfasstes Gedicht vorgelesen, in das sie all ihre Sehnsucht und unbeantworteten Fragen gesteckt hat: „Wäre man nicht glücklicher, wenn die Welt wie früher wäre – ohne Technik und ohne Müll, dafür Natur und Tiergebrüll?“ Sylvia Frey schaut auf den Feuervogel in ihrem Bild „Phoenix“ – und wird ein wenig spirituell: „Ich denke schon, dass hinter allem etwas ganz Großes steckt. Im ursprünglichen Zustand war die Welt zu perfekt, als dass alles Zufall sein könnte. Und hätte sich der Mensch nicht eingemischt, könnte die Welt vielleicht immer noch ein Paradies sein.“

Den Baumstamm mit dem Wurzelballen wird Sylvia Frey nach der Ausstellungswoche zurückbringen nach Sindelding und ihn wieder ins Gestrüpp legen. Dorthin, wo sie ihn gefunden hat. „Er lebt ja noch, der Baum“, sagt sie.